

*Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!* Mit der Jahreslosung aus Offenbarung 21,5 begrüßen wir das neue Jahr. Frisch und fröhlich klingen die Worte, voller zupackendem Mut und Unternehmungslust. Als hätte jemand die Fenster geputzt und der Blick ist frei. Das Zimmer ist aufgeräumt, die Inventur erledigt. Ein großes freies Feld öffnet sich. Wie sind Sie in das neue Jahr gestartet? Mit einem schönen, ausgelassenen Abend? Zuversichtlich und freudig? Oder war die Stimmung eher verhalten und beschwert? Der Jahreswechsel ist ein Einschnitt. Ein Übergang. Das alte Jahr liegt hinter uns. Das neue ist heute gerade mal vier Tage alt. Hat es noch seinen frischen Glanz?

Viele machen in diesen Tagen um den Jahreswechsel eine Pause. Es waren Ferien. Die Feiertage lagen in diesem Jahr für Arbeitnehmer günstig. Viele hatten frei. Mir kommt es immer so vor, als seien diese Tage ein Einschnitt in die fortlaufende Zeit. Eine Zäsur im Lauf der Wochen und Monate. Weihnachten mit all seinen Festen und Feiern ist geschafft. Jetzt wäre doch mal Zeit, um auszuschlafen und innezuhalten. Doch dann geht es im Januar gleich wieder weiter. Ach, hätte ich doch jetzt Zeit für etwas Neues und müsste ich nicht gleich wieder die altbekannten Probleme beackern! Alle, die sich etwas zum Jahreswechsel vorgenommen haben, wissen das. Neues Verhalten braucht Zeit. Die Dinge müssen erprobt und eingeübt werden. Sie brauchen Zeit zum Wachsen. Das geht nicht mal eben so nebenbei. Der Sport will regelmäßig praktiziert werden. An das gesunde Essen muss man sich erstmal gewöhnen? Der Verzicht auf ein geliebtes Laster fällt nicht leicht. Es braucht Räume, Zwischenräume, damit etwas Neues entstehen kann.

*Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!* Das klingt erstmal positiv. Doch ist Neues immer gut? frage ich mich. Wieviel Neues können wir eigentlich verkraften? Viele tun sich schwer, dass sich die Dinge so schnell verändern, dass wir in einer Zeit leben, in der es immer so viel Neues gibt. Veränderungen fordern uns heraus. Oft überfordern sie uns auch. Wer von uns würde wohl gern noch mal ganz von vorne anfangen: neuer Job, neue Familie, neuer Wohnort, neue Freunde, neue Hobbies, neues Leben, ...? Forschergeist strebt nach Neuem. Immer wieder gibt es neue Technik, neue Ideen, neue Heilmethoden, ... Ist es gut? Ist es schlecht? Ich weiß es nicht. Bis ich es in den Händen oder im Ansatz verstanden habe, hat es die Welt schon erobert. Auch der Journalismus sucht immer wieder die neuesten Neuigkeiten. (Und in den sozialen Medien noch viel mehr.) Jeder will als Erster berichten: Man kämpft um die aktuellen Bilder, den Originalton eines Politikers. Das Ergebnis der Entscheidung sollte am besten schon bekannt werden, bevor die Entscheidung gefallen ist. Diese Art der Berichterstattung stresst mich. Kann man die Menschen, nicht erstmal über ein Problem nachdenken lassen? Kann man nicht erstmal in Ruhe überlegen und sich dann besonnen entscheiden? Wie viele Fehler werden gemacht, aus Druck, Unüberlegtheit und Kurzschlussreaktionen? Ob etwas Neues auch gut ist, muss sich erst noch zeigen.

In der Antike hatte das Wort „neu“ einen ausgeprägten negativen Klang. Neu bedeutete nicht erprobt, nicht bewährt. Unsicher, gefährlich, ... Wer etwas Neues vermitteln wollte, musste darlegen, dass es auf Altes zurückgeht. Denn man zog das Alte auf jedem Fall dem Neuen vor. Was für ein Unterschied zu heute. Wir Menschen sind nicht nur für Veränderung geschaffen. Oft brauchen wir auch das Immer wiederkehrende, das Beständige und Bewährte im Leben. Wir brauchen Routinen und verlässliche Begleiter. Vielleicht kämpfen da Herz und Verstand miteinander. Der Verstand, sagt man, sucht immer das Neue, was ihn interessiert und fordert, das Herz sucht immer wieder das Gleiche, das ihm guttut und beruhigt.

Und nun ist da die Jahreslosung mit diesem kleinen Satz: *Gott spricht: Siehe, ich mache alles neu!* Im letzten Buch der Bibel lässt uns Johannes an einer prophetischen Schau teilhaben, die ihm auf der Insel Patmos offenbart wurde. Dorthin war er von der römischen Staatsmacht verbannt worden. Johannes schrieb an sieben kleinasiatischen Gemeinden, die sich durch den Kaiserkult eingeschüchtert fühlten. Der Kaiser nahm immer mehr göttliche Verehrung für sich in Anspruch, die in dem Ruf gipfelte: „Der

Kaiser ist Gott!“ Die christlichen Gemeinden konnten und wollten da nicht mitmachen. Der Druck stieg und die Situation wurde bedrohlich. Wie sollte man in dieser feindlichen Umgebung leben und glauben. So ist die Offenbarung des Johannes ein mutiges Zeugnis für die christliche Leserschaft, sowie ein seelsorgliches Schreiben an die verunsicherten Gemeinden. Johannes beginnt sein Schreiben mit den Worten: „*Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.*“

Hier wird ein großer Bogen entfaltet, der weit über unsere eigene Lebensspanne hinausreicht. Vom Anfang über die Gegenwart bis zum Ende. Der Horizont, in dem Johannes verstanden werden will, ist größer als die aktuelle politische Situation. Auch die gegenwärtige Gefahr wird irgendwann enden. Johannes überblickt einen Zeitraum, der sich der alltäglichen menschlichen Wahrnehmung entzieht. Und weiß sich in all dem nicht allein. Er ist sich sicher: Hier geht einer mit durch den Wechsel der Zeiten. Auch wenn wir den Anfang und das Ende der Welt nicht ergründen können, so klingt es doch tröstlichen, wenn auch der Anfang und das Ende nicht in irgendeinem numinosen Nebel verschwindet, sondern gehalten ist von dem, der von sich sagt. „Ich bin da“.

Und in all dem großen Ganzen heißt es dann: *Siehe, ich mache alles neu!* Wie oft in der menschlichen Geschichte haben Menschen sich danach gesehnt, dass endlich wieder alles neu wird. So viel Streit und Krieg, Unrecht und Zerstörung haben in eine Sackgasse geführt. Wie klingen die Worte in einem kriegsgebeutelten Land? *Siehe, ich mache alles neu!* Wie klingt es nach zerplatzten Lebensträumen? *Siehe, ich mache alles neu!* Wie klingt es vor einer Operation? *Siehe, ich mache alles neu!*

Das kleine Wort „Siehe“ will beachtet werden. In der Bibel taucht es an vielen Stellen auf: Schau hin. Siehe genau hin. Schau noch mal anders, nicht nur mit deinen Augen. Schau auch mit deinem Herzen. Sieh, doch! Hier passiert etwas, was sonst deiner oberflächlichen Wahrnehmung verborgen bleibt. Du kannst Gottes alles verändernde Kraft, „das Neue“, in dieser oft angefochtenen „Zwischenzeit“ erfahren. Dein Leben ist hier schon auf Ewigkeit hin angelegt. „*Siehe!*“ Führt zu einem Perspektivwechsel. Es gibt noch mehr als du erwartest. Siehe, es passiert vielleicht nicht so, wie Du es erhoffst, wie du es erwartest und herbeiflehst. Aber schau doch mal! Bleibe offen und erwartungsvoll. Ich bin doch da.

Dieses „*Siehe*“ führt uns dann an den Anfang: Zu einem neuen Schritt in das Vertrauen. Denn in Glaubensdingen stehen wir immer am Anfang, selbst wenn wir schon Jahre auf dem Weg sind. Wer sagt schon von sich, dass er sich damit auskennen, und wisse, wie es geht. Das Evangelium fordert immer wieder zu einem Neustart auf. *Kehrt um! Kommt und seht! Macht euch bereit!* Immer wieder führen uns die Evangelien an den Anfang zurück, nach Galiläa, an den See Genezareth, als man mit Jesus aufbrach. Und Jesus geht an der Seite derer, die neues probieren, die einen mutigen neuen Schritt wagen. Denn der nächste Schritt des Glaubens geht immer in unsicheres Gelände.

Für den Alltag des vor uns liegenden Jahres bedeutet das: Jedem Morgen bietet eine neue Chance. „*Siehe, ich mache alles neu*“ Ich bin nicht festgelegt. Ich muss es heute nicht wieder so machen wie gestern. Ich kann meinen Groll loslassen. Ich kann meinen Mitmenschen anders betrachten. Ich kann vergeben – mir und den anderen. Ich kann einen Schritt ins Freie tun. Ich muss nicht so weitermachen wie bisher. Ich muss auch die anderen nicht auf ihre Verhaltensweisen festlegen. Einer der Wüstenväter aus dem 3./4. Jahrhundert, Abba Poimen, ermutigte seine Schüler immer wieder zu diesem Anfängergeist in ihren geistlichen Übungen zurückzukehren, in dem er sagte: „*Abba Pior machte an jedem einzelnen Tag einen ganz neuen Anfang.*“ Amen.

Predigt zur Jahreslosung 2026 am 04.01.2026 St. Marien Winsen (Luhe) Pastorin Ulrike Koehn